# Klinge, kleines Frühlingslied

Gedichte
von
Heinrich
Anacker

1921
H. R. Sauerländer & Co. Aarau

# Klinge, kleines Frühlingslied

Gedichte
von
Heinrich
Anacker

H. R. Sauerländer & Co. :: Aarau 1921

Meiner Mutter
in Dankbarkeit gewidmet

# Meiner Mutter

Du, Mutter, hast an mich geglaubt
Und hast mir neuen Mut gegeben,
Wann ihn die andern mir geraubt
Und ich verzweifelt fast am Leben.

Mein Weg war hart, mein Weg war schwer;
Du halfst mir durch der Welt Getriebe!
Mein Herz war wund und liebeleer;
Du hast's erfüllt mit heil'ger Liebe!

Mög' mein bescheid'ner Dank dir blüh'n,
Mein erstes Werk, es sei dein eigen.
O, mög es, daß dein liebend Müh'n
Umsonst nicht war, dir, Mutter zeigen.

# Lenzleid

Junge Blümlein, nehmt euch in acht,
Scharf geht der Wind und kalt ist die Nacht.
Eh' noch im Osten der Morgenschein loht
Seid ihr vom Froste gebrochen und tot!

## O laß mich glücklich sein!

O, laß mich glücklich sein,
Nur einen einz'gen Tag!
Wer weiß, wie bald er stockt,
Des Herzens heißer Schlag?

Gönn' mir ihn einmal nur,
Den jungen roten Mund!
Wieg' all mein Leiden auf
Mit Lieb' in sel'ger Stund!

Bald reißt der Faden ab,
Den uns die Norne spinnt,
Und aus des Lebens Uhr
Das letzte Sandkorn rinnt. —

O laß mich glücklich sein,
Da noch der Maiwind weht!
Wenn die Zypresse winkt
Ist es zum Glück zu spät. —

## Nachtlied

Ein süßer Friede fließt hernieder
Aus deinen Schleiern, dunkle Nacht.
Kein Mondschein lockt, ob fernen Bergen
Ein kleiner Stern nur einsam wacht.

Lang ist der Hämmer Schlag verklungen,
Und ausgelöscht der Flammen Schein,
Das Leben, das so heiß geschlagen,
Wiegt leiser Wind in Schlummer ein.

Nur tief in meinem Herzen drinnen,
Da klagt's wie einer Geige Sang:
Ich kann dich nimmermehr vergessen,
Es treibt zu dir mich heimwehbang!

Du kleiner Stern ob dunklen Bergen,
Weißt du den Weg, den ich soll geh'n?
Weißt du, ob mir an meinem Wege
Vielleicht doch ein par Blumen steh'n.

## In kühler Nacht

Die Nacht ist kühl und sternenklar,
Es glänzt der Weg in mattem Schein.
Wir wandern, eine stille Schar,
Mit müdem Schritt feldein.

Nachteinsamkeit hockt auf den Höh'n,
Und glotzt herab in einem fort.
Der letzten Worte wirr Getön
Trug lang der Wind schon fort.

Das dumpfe Schweigen lastet schwer
Und wie ein Stein auf banger Brust;
Da horch, aus fernen Träumen her,
In Weh und süßer Lust

Hebt einer leis zu singen an
Von längst entschwund'nem Lenzesglück,
Von Nächten, schwelgerisch vertan,
Vom Leid, das blieb zurück.

Vom Leid, vom Leid . . . Das Lied verweht.
Das Gras am Weg wird starr und steif,
Ein Frosthauch durch die Felder geht,
Es fällt der erste Reif.

## Unter den Sternen

Ich wollte mit meinen Gedanken
Ganz einsam sein und allein,
Und wandert' in später Stunde,
Tief in den Wald hinein.

Der Wind sang in den Wipfeln,
Sein Lied klang trübe und schwer,
Wie trostlos Wogen es rauschen
Aus endlos flutendem Meer.

Ich saß am Weg und lauschte
Und staunt' in die Sterne hinauf,
Und wollte, ich könnt' ergründen
Mein Schicksal aus ihrem Lauf.

Ich habe mit stummen Worten
Des Kummers so viel geklagt.
Nur du kannst es erraten,
Was ich die Sterne gefragt.

## Christkind

Mir hat ein Weihnachtstannenduft
Verscholl'ne Träume aufgespürt.
Im Herzen klingt ein Glöcklein an,
Von alter Sehnsucht Hauch berührt.

Und eine Frage bittend leis,
Und bang auf meinen Lippen schwebt:
Ob wohl für meinen liebsten Wunsch
Mir auch ein gutes Christkind lebt?

## Mein Tagebuch

Heut schrieb ich in mein Tagebuch,
Und schrieb von dem, was ungesagt
Und ungeklagt in meiner Seele lag,
Von ungestillter Sehnsucht heißen Wünschen.

Schon oft schrieb ich wie heut, in Not und Weh,
Und wenn ein Sonnenstrahl mein Herz gefunden.
Den stummen Blättern hab' ich anvertraut,
Was zu sehr mein war für der Menschen Ohren.

Las keiner je in meinem Tagebuch
Verschämte Scheu ließ still es mich verbergen.
Bisweilen nur fragt ich mich lächelnd selbst,
Was wohl die andern dazu würden sagen?

Hätt' mancher seine spött'sche Freude dran.
Müßt' manchem als ein rechter Narr erscheinen.
Doch fändest du's, die ich so treu geliebt,
Ich glaub', ich glaube wohl, du würdest weinen . . .

## Im Schnee

Es sinkt die Nacht;
In stummer Pracht
Verschimmert reiner Schnee.
Er schwebt herab,
Und deckt ein Grab
Von Menschenleid und Weh.

Wir wandern durch den dunklen Wald,
Wir wandern zag und still.
Weiß keines, was da werden soll,
Weiß keines, was es will.

Ein heißer Drang in unsrer Brust
Uns rastlos suchen heißt.
Wir wollen in den Himmel späh'n
Bis wir ein mildes Sternlein seh'n,
Das uns zur Heimat weist.

## Verklungen

Ich hab' das Lied nach tollem Fest
In später Stund' gehört.
Aus meinem Lachen, meiner Lust
Hat es mich aufgestört.

Ich weiß sie kaum, die Melodei,
Und trag' sie doch in mir
Wie eine Blume, fremd und reich,
Des Maiengartens Zier.

Einst stand an meinem Wanderweg
Ein junges, schönes Kind.
Ihr Auge blickte sanft und gut,
Ihr Blondhaar flog im Wind.

Sie war gewandert mit dem Lenz,
Weiß nicht wohin, woher — —
Des Lebens Welle trug sie fort
Wie jene fremde Mär.

## Mein Märchen

Steht ein Bänklein bei der Linde,
Linde duftet süß und schwer.
In des Sommers reichen Tagen
Sang im Baum der Bienen Heer.

Auf dem Bänklein bei der Linde
Saßen kosend wir im Mai.
Sah'n uns strahlend in die Augen,
Jene Zeit, sie ging vorbei.

Herbstlich glühen schon die Wälder,
Schwalben zieh'n nach Süden fort.
Öde wird's um unsrer schönsten
Lenzesfreuden trauten Ort.

Hinter hohen Parkesmauern
Wartet dein ein stilles Haus.
Wann des Winters Stürme brausen
Ist mein holdes Märchen aus.

# Leb' wohl!

Leb' wohl!
Wie klingt das mild und weich,
Wie klingt das schwer und schmerzenreich,
Ein Wunsch aus tiefster Seele.

Leb' wohl!
Wir wandern beid allein
In sturmdurchbebte Nacht hinein,
Weiß eines kaum vom andern. — —

Leb' wohl!
Und wird der Weg dir schwer,
Und drückt dich Leid und Kummer sehr,
Schau auf zu lichten Sternen!

Leb' wohl!
Weit ob der Stürme Weh'n
Wohl auch für uns zwei Sternlein steh'n,
Ob allen unsern Wegen.
Leb' wohl! — — —

# Am Scheideweg

Zitternd steh' ich in der Nacht,
In der Seele Gram und Bangen.
Ach, ich steh' am Scheideweg,
Den sie still hinabgegangen.

Meiner Jugend ganzes Glück,
Meiner Jugend ganzes Sehnen
Zog mit ihr ins fremde Land.
Leise fließen meine Tränen — — —

Über mir ein Rabe krächzt,
Singt sein rauhes Lied vom Scheiden.
Ob er's wohl verstehen mag,
Meines Herzens Weh und Leiden?

## Dein Fensterlein

Bin oft an deinem Fensterlein
Zur Nacht vorbeigegangen.
Und hab' nach deinem Licht geseh'n
Mit Sinnen und mit Bangen.

Und klang aus deiner Kammer traut
Der Töne holder Reigen
Blieb' ich im Dunkeln lauschend steh'n
In glückdurchbebtem Schweigen.

Dann ging ich heim, halb wie im Traum,
Im Herzen süßes Hoffen.
Ich glaubt' ich säh' in goldnem Schein,
Das Tor zum Glücke offen.

Da kam des Scheidens bittrer Tag . . .
Weißt nicht, was ich gelitten,
Bis endlich ich — nach langem Kampf
Mir Fried' und Ruh erstritten.

Du weilst im fernen, fremden Land,
Und denkst wohl kaum an mich zurück,
Die du mein ein und alles warst,
Und meiner Jugend ganzes Glück.

## Mir ist so bang zu Mute . . .

Mir ist so bang zu Mute,
Weiß nicht, wo aus und ein.
Ein Frosthauch ist gedrungen
Tief in des Herzens Schrein.

Der ließ mein Lied ersterben,
Und ließ mein Glück vergeh'n,
Am Wege meiner Sehnsucht
Die Trauerweiden steh'n.

Sie rauschen trüb im Winde,
Sie nicken leis mir zu . . .
Steh'n einst auf meinem Hügel,
Dann hat mein Herze Ruh.

## So anders ist's gekommen . . .

Wie hatt' ich mich gefreuet
Auf unser Wiederseh'n,
Und wollt' mit dir, lieb Mädchen
Die alten Wege geh'n.

So anders ist's gekommen,
Als ich mir's ausgedacht,
Als ich mir's ausgesonnen,
Wenn nachts ich aufgewacht.

Du gingst mir fremd zur Seite
Und fandst kein liebes Wort.
Du blicktest leer ins Weite.
Da ging ich traurig fort.

## Im Schnee

Der Schnee ist weich, der Schnee ist tief.
Wie wär's, wenn ich im Schnee entschlief,
Und nimmermehr erwachte?

Ein Rößlein bald mit sanftem Trab
Führt mich zum kühlen, dunklen Grab
Wohl durch des Dorfes Straßen.

Vielleicht schaut dann beim letzten Haus
Ein blondes Mägdlein bang heraus
Und wischt die feuchten Augen.

Wisch deine Äuglein immerzu!
Sie nahmen Glück mir, Fried und Ruh,
So mußt ich unstet wandern.

Der Schnee ist tief, der Schnee ist weich,
Du weißt's, warum ich, krank und bleich,
Nach langem Schlaf mich sehne!

## Mondnacht im Winter

In schwerem Schlafe ruht der Wald,
Umfangen von der tiefen Nacht.
Durch schattendunkle Bäume strahlt
Umflorten Mondes bleiche Pracht.

Geheimnisvolles Raunen schwebt
Um graue Stämme, welkes Laub.
In seliger Erinnrung bebt
Was längst dem Winter fiel zum Raub.

Aus wirrem Träumen klingts im Hain
Wie ungebüßter Sehnsucht Fleh'n;
Die muß im bleichen Mondenschein
Aus Grabestiefen noch ersteh'n.

## Der Einsame

Muß es so sein,
Daß wir ewig einsam bleiben
In den letzten Tiefen unsrer Seele
Und unerkannt in hartem Nichtversteh'n?

Wird nie ein gleicher Klang
Sich paaren mit dem Klang aus unsrer Brust?
Ein Echo nie, ein freudighelles werden
Den sonnigen Gedanken, die wir ausgesandt?

Die Zweifel schleichen grau um meine Wege,
Oft ahnt mir, daß ich ihnen bald erliege.
Dann kann ich beten wie in Kindheitstagen
Und trostlos weinen in der Einsamkeit.

## Ob ich's ertrüge?

Ob ich's ertrüge,
So jeden Tag der andern Glück zu seh'n,
Dieweil mein eignes längst in Scherben ging?
Daß ich nicht lüge:
Oft wird's mir schwer und drückt mich allzusehr,
Und steigt in meine Augen tränenfeucht.
Doch eins, eins fühl ich nie:
Den blassen Neid, der lieber Regen will
Als Sonne, die nur für den Nachbar scheint.
Nur dann schreit auf mein Schmerz,
Wenn die, die strahlend in der Sonne stehn,
Verächtlich lächelnd mir vorübergehn.
Dann bricht mir fast das Herz,
Und fluchen muß ich all dem süßen Schein,
Und wund mich grämen vor Verlassensein.

## Nur ein Traum

Mit einem Traum, mit einem trügrisch-schönen
Umfingst du mich in süßen Lenzestagen.
Daß er zerrann, wie's schöner Träume Los,
Deß wein' ich nicht, deß will ich nimmer klagen.

Ob es ein Traum nur war, ich weiß dir Dank!
Er ward zum Stab, der an den Fels geschlagen.
Draus strömte meiner Lieder heller Quell,
Und labte mich in heißen Kampfestagen.

Und höher flutend, spiegelt er die Welt
In tausend farbenbunten Bildern wieder.

Ein Niegekanntes sprengt mir fast die Brust,
Wie treibend Feuer fließts in meine Glieder.

Wie ich so lausche in vergangne Zeit,
Wird hoher Sang in meinem Busen rege.
Tief aus dem Herzen rauscht der Lieder Born:
Er rauscht dir Dank, und segnet deine Wege.

## Der Lebensbecher

So wie du bist,
Du Becher meines Lebens,
So wie du bist
Will ich dich trinken,
Und will nicht fragen
Was du hältst für mich.

All deine Süßigkeit,
Du Becher meines Lebens,
All deine Süßigkeit,
Die will ich trinken,
Und Dankbarkeit soll steigen
Aus meinem Herzen heiß und tief.

Zwar ahn' ich's wohl,
Du Becher meines Lebens,
Zwar ahn' ich's wohl,
Daß tief auf deinem Grunde
Für mich viel bittre Tropfen liegen,
Viel Leid, das einst in meine Seele fällt — — —

Sei's wie es sei,
Du Becher meines Lebens,
Sei's wie es sei!
Dein Nektar und dein Gift
Soll meine Seele stolz und mutig finden,
Sich selber treu, im Leid und in der Freude!

# Wie das vergoht —

Amene Früeligstag,
D'Sunne het gstrahlt usem Blau, —
Isch üsri Schuelerzyt
Us gsi — verby!

Dobe im höche Saal
Hei mer zum letschte Mal
G'sunge mitnand:

„O du mi liebi Zyt,
Wie das vergoht!
Einisch hei d'Rose blüet,
Röselirot — röselirot —"

Ha bang uf d'Syte g'luegt
Noch em-e blonde Chind,
D'Träne im Aug verdrückt,
Keine hets g'seh!

Das alls isch lang verby!
Ha sid-em sälbe Tag
Mängs ordligs Meitschi g'seh,
Mängs Liedli g'hört!

Währli, die langi Zyt
Het mi mis junge Leid
Ändli vergässe loh,
Gras drüber g'säit.

Nur wenn der Märzwind goht,
Und hinderm Hag
Schneewyßi Glöggli stöhnd,
Chund's mi so a.

Isch's mer, i g'hör en Stimm,
Weiß nid woher,



2

Heimweh verzittret drin,
Trurig und schwär:

„O du mi liebi Zyt,
Wie das vergoht:
Einisch hei d'Rose blüet,
Röselirot — röselirot —"

# Feldblumenstrauß

Gewandert bin ich viel Wege weit,
In Herbstesstürmen und Maienzeit.
An jedem Wege, durch den ich schritt
Nahm eine Blume zum Strauß ich mit.

## Kindheitstraum

Und schreit um uns auch Haß und Streit
Und brennt ins Herz mit tausend Flammen,
Und raubt die Welt uns Glück und Ruh,
Ein Stübchen reißt sie nicht zusammen:

Es hängt ein fein Geläute drin,
Großmutter ließ es einst erklingen.
Aus Märchenglauben kam sein Lied,
Und Kindheitstraum war uns sein Schwingen.

Großmütterchen ist lang schon tot,
Im Herzen noch die Glocken gehen,
So sacht, wie Falterflügelschlag,
Verheißungsfroh, wie Frühwindwehen.

Das führt aus düsterm Nebelgrau
Aus sorgendunklen Alltagsweiten
Wie eine schmale, goldne Spur,
Auf der wir hoffend lichtwärts schreiten.

## Die alte Uhr

Mit immer gleichem Schlage
Die Uhr ihr Liedlein singt.
Zufrieden, ohne Klage
Ihr ruhig Ticken klingt.

Sie hat schon lang geschlagen,
Bevor ich schaut' das Licht.
Sie könnt' mir viel erzählen,
Verständ ich, was sie spricht.

Sie hat so brav gewerket,
Und treulich, Tag um Tag;
Will ihre Pflicht erfüllen
Bis einst zum letzten Schlag.

Wie du, so möcht ich leben,
Daß ich den Frieden fänd
In emsig-stiller Arbeit
Wohl bis zum guten End.

## Ein Trost

Wenn dir draußen einst im Leben
Schwere Müh' die Stirne beut,
Denk' zurück an sonn'ge Tage
Da du dich als Kind gefreut.

Und ein Trost muß dir verbleiben,
Wird dich tragen auch im Leid:
Einmal doch ist's schön gewesen
In der gold'nen Jugendzeit.

## Das Ganthaus

Weiß wo ein Gäßlein, eng und schmal,
Von hohen Mauern überragt.
Lang schleicht in ihm der Dämm'rung Grau
Wenn schon der helle Morgen tagt.

Dort liegt ein einsam-düstres Haus,
Die Tore schwer, die Fenster klein.
Kein Lied aus seinen Räumen schallt,
Stumm geht die Sorge aus und ein.

Und vor dem Tore ab und zu
Ein hochbelad'ner Karren hält.
Liegt wohl ein Häuflein Unglück drauf,
Und eines Armen kleine Welt!

Herabgezerrt wird Stück um Stück,
Verstaubte Möbel, wurmversehrt,
Vergilbte Bücher; Kasten, Truh'n,
Die längst die bittre Not geleert.

Und bald erfüllt den kahlen Raum
Kaufgierig Volk, das lacht und keift. —
Verschämt im Dunkeln steht ein Weib,
Ihr Blick zur kargen Habe schweift.

Den letzten Groschen gibt sie her,
Zu retten von dem alten Tand,
Dann fällt der Hammer Schlag auf Schlag,
Und wirft ihr Gut in fremde Hand.

So nimmt des Lebens rollend Rad
Den unerbittlich-harten Lauf,
Und mancher, der heut lacht und prahlt,
Schleicht bald das Gäßlein bang hinauf.

## Einst und Jetzt

Ich weiß ein Land, ein kleines,
Ein Land voll Sonnenschein.
Das nannt' ich einmal meines,
Und durft' sein König sein.

Mein Szepter war von Blüten,
Von Laub mein Baldachin.
Die kleine Blumenelfe
War meine Königin.

Ich lag auf weichem Rasen,
Und herrscht' in Fried' und Ruh,
Und sah dem Volk der Käfer
Und leichten Falter zu.

Da — schickt' man mich zur Schule,
Mein Königstraum war aus.
Sollt' werden mit den Jahren
Ein hochgelehrtes Haus.

Weiß nicht, ob ich's geworden,
Weiß nur, daß unterm Kleid,

Im Herzen noch erzittert
Ein Stücklein altes Leid.

Das schweigt, wenn ich am Tage
Bei meinen Büchern bin.
Schlägt mir die Feierstunde,
Ist meine Ruh' dahin.

Mit ungestilltem Sehnen,
Irr suchend ich umher:
Den Weg nach meinem Lande,
Den find' ich nimmermehr!

## Wechsel des Lebens

Ewig jung aus welkem Laube
Holden Lenzes Werden bricht,
Immer wieder aus dem Staube
Hebt der Mensch sein Angesicht.

Gläubig schaut er in die Sterne,
Sind vergangen Weh und Reu.
Wieder lockt ihn hohe Ferne
Und sein Hoffen schwillt aufs neu.

Eine Sonne leuchtet wieder
Nieder aus kristall'nem Blau,
Süß verschweben Wonnelieder,
Blütentraum, in Wies und Au.

So in wechselnden Gestalten
Fließt das Leben bis zum Grab;
Dank der Götter weißem Walten,
Das uns Licht und Dunkel gab!

## Apostata

„Mein Sohn, die Sonntagsglocken klingen —
Willst du nicht mit zur Kirche geh'n?

Wohl seh' ich kämpfen dich und ringen,
Und seh' dich trotzig vor mir steh'n.

O laß den Trotz, den harten, fahren,
Und tu, wie du als Kind getan!
Gott stand dir bei in viel Gefahren —
Was für ein Hochmut kommt dich an?

Willst denn zu jenen du gehören.
Die Großes nichts auf weiter Welt,
Und Heil'ges nichts, auf das sie schwören,
In frommer Zucht und Sitte hält?"

„Wohl folgt mir strafende Geberde,
Wohl flucht mir bald die Klerisei!
Die stumpfe, allzu gläub'ge Herde
Zählt mich den feilen Spöttern bei.

Hab' ich auch längst das Band zerrissen,
Ein Spötter, nein, das bin ich nicht!
Ich hör' ja nur auf mein Gewissen,
Ich geh' ja nur den Weg der Pflicht!

Wollt'st du, ich wäre bei den Lauen,
Und wahrte mir den frommen Schein?
Der innern Stimme zu vertrauen,
Das, Mutter, kann kein Frevel sein!

Vom Dom die Glockenklänge schweben.
Geh, Mutter, geh, und quäl' mich nicht!
Hab' alte Formen aufgegeben,
Den alten Gott, den ließ ich nicht!

## Red' nicht von kleinen Sorgen!

Tu mir's zu lieb:
Red' nicht von kleinen Sorgen
Die dir der Lauf des Tages eingebracht!

Sei still; ich hab' im Herzen Feiertag,
Und alle Klagen, alle Stürme schweigen.
Mir ist so froh, so wonniglich zu Mut,
Als kehrte die versunk'ne Kindheit wieder,
Als zög' ich heimwärts auf vertrauten Pfaden,
Von einem langen, schweren Traum erwacht.

Woher das kommt? Ich weiß es selber nicht!
Vielleicht von einem Lied, das mir erklungen,
Vielleicht vom Mond, der in mein Zimmer schien,
Vielleicht von einer blumenbunten Wiese. . . .
Nur so viel weiß ich, daß es bald vergeht . . .
Ein Fünklein halt' ich fest in meinen Liedern,
Daß hell es leuchte in die Menschenherzen,
Ein Kind der Stunde, die ein Gott uns schenkt.

## Versäumte Pflicht

Als der junge Morgen strahlte
Lief ich weg von der Arbeit, der mir bestimmten;
Eine große Sehnsucht trieb mich hinaus in die Welt.
Alle Schönheit der Erde wollte ich suchen,
Und hinein sie tragen in die Hütten meiner Brüder.
Ich schritt durch die blumenbesäeten Gefilde,
Und von des Frühlings lieblichsten Kindern
Nahm ich mit, soviel meine Arme umspannten.
Dem Rauschen der Bäche lauscht ich, und dem Gesang der Vögel,
Und von Lust ergriffen, sang ich mit und sang ihre süßen Weisen.
Ein Lebender, schritt ich in heißem Leben, bis die Sonne sich neigte,
Bis die Blumen verdorrten und die Lieder erstarben.
Nun, da die Nacht sinkt, kehr' ich heimwärts mit klangloser Stimme,

Nun, da die Nacht sinkt, kehr ich mit leeren Händen zurück.
Neben mir geht die Pflicht, die ungetane, mit stummer Klage
einher,
Und die Reue um die fruchtlos verschwelgten Tage.

## Den Manen Heinrich Heines

Dir schuld' ich Dank, du Geist, du glutenwilder,
Daß du den Feuerbrand in meine Seele senktest,
Mit deiner Lieder machtvoll dunklen Klängen.

Vor deines Schmerzes grundlos finstern Tiefen,
Steh ich erschüttert und mit scheuem Staunen,
Zu groß ist mir dein Leid, daß ich drum klage.

Nur, daß von Hohnes Gift, das dir der Pöbel warf ins Herz,
Du selber ausgestreut in alle Winde,
Das, friedlos Ringender, das laß mich still beweinen.

## An einen Zagenden

Ein Schrittlein vor und zwei zurück,
Ei Freund, dir blüht ein seltsam Glück!

Wo andre frisch vom Fleck beginnen,
Würdst du drei Stunden dich besinnen!

Wo andre frech und trotzig wagen,
Kennst du halt nur ein ängstlich Zagen.

Den Weg, den könntest du verfehlen;
Drum willst du lieber keinen wählen. —

Das Messer sticht, das Feuer brennt,
Wohl dem, der nichts dergleichen kennt!

Es beißt der Wind, kalt ist der Schnee,
Vermumm' dich gut, sonst tut dirs weh.

Zum Teufel auch! Laß dich bequemen,
Dir mal ein bischen Mut zu nehmen!

Das Leben ist kein Wiegenlied!
Weiß keinen, den der Kummer mied.

Tu, was du willst, ich laß dich sein;
Wer lang bleibt steh'n, der rostet ein!

## Spötter am Wege

Wenn Spötter dir am Wege steh'n
Was brauchst du lang sie anzuseh'n
Und ihnen zuzuhören?
Was willst du dich empören
Ob ein par Worten, witzlos, dumm und dreist?
Wenn jene schlecht zu Mittag heut gespeist,
Und in vergang'nen Nächten schlecht geruht,
Was geht's dich an! Du bist dazu zu gut,
Jedwedem Klatsch ein willig Ohr zu leih'n.
Trag' lieber Sonne in die Welt hinein!
Setz' jedem Worte, das dich sonst gekränkt,
Ein Lächeln froh entgegen; mancher denkt
Ein bischen nach — und schweigt am nächsten Tag
Und grüßt. Ob das dich nicht zu freu'n vermag?

## Der alte Redaktor

Sitzt der Alte in der Stube,
Will dem jungen Drang nicht weichen,
Will mit ewiggleichem Grimme
Dem Papierkorb Futter reichen.

„Ei, was doch die Herrn Poeten
Grundverrückte Verse machen!
Weiß nicht recht, ob es zum Weinen,
Oder ob es gar zum Lachen!"

Huscht ein Sonnenstrahl ins Zimmer:
„Laß dein Schelten, laß dein Brummen!

Heute ist im Festgeschmeide
Junger Lenz ins Land gekommen.

Laß die armen Frühlingslieder,
Laß sie heut in Frieden leben;
Hat für dich auch eine gold'ne
Eine Rosenzeit gegeben!

Dort in jener dunklen Ecke
Liegen grauverstaubt die Reime,
Die dir einst so üppig sproßten,
Deines Lenzes schönste Keime!"

Still der Sonnenstrahl verflattert,
Und der Alte träumt und sinnet —
Seine Jugend schaut er wieder,
In den Bart ein Tränlein rinnet.

## Wie's geht

Bisweilen will mir scheinen
Der Mensch recht wunderlich.
Könnt' drauf ein Liedlein singen
Das paßt gerad für mich.

Es läuft der Mensch nach Vielem
Hirnwütig hinterher.
Und hat er's erst errungen
So — freut es ihn nicht mehr!

Hab' irgendwo gelesen,
Einmal ein klein Gedicht,
Und hab' es dann verloren,
Und fand es lange nicht.

Seit ging mir das Gedichtlein
Im Kopfe um und um.
Ich war ihm ganz verfallen,
Weiß selber kaum warum.

Als endlich ichs gefunden,
Schrieb ich mir's schleunigst auf.
Ich legt's auf meinen Schreibtisch
Und den Beschwerer drauf.

Es liegt noch heute drunter,
Doch eins muß ich gesteh'n:
Ich hab's seit jenem Tage
Gar nie mehr angeseh'n.

## Einem Streber ins Stammbuch

Steht in deinem Notenhefte
Eine Sechs, gar stolz und blank.
Möcht' dir gern den Kopf verdrehen,
Lacht dich aus, ganz frisch und frank!

Und du stehst dabei verdrossen,
Schaust darein mit düsterm Harm,
Hast zu viel daran gegeben!
Bist in deinem Stolz so arm!

Hier, in meinem Sündenbuche
Prangt die böse graue Drei!
Liegt ein Häuflein krauser Verse
Und ein kleines Lied dabei! . . .

Während du Latein geschunden,
Und mit Zahlen dich geplagt,
Hab' ich mich, verweg'ner Knabe,
Auf den Pegasus gewagt!

Hat mich eine holde Muse
Lächelnd auf die Stirn geküßt.
Eine Frühlinszauberweise
Hat mein lauschend Ohr gegrüßt.

Bleib' du nur bei deinen Zahlen,
Deines Frühlings Totenschrein!
Deine Sechs für meine Träume
Tausch ich nimmermehr mir ein!

## Schulmüde

Wir sitzen verträumt in den Bänken
Und haben vom Lernen genug,
All unser Sinnen und Denken
Geht lange schon stolzeren Flug.

Fahrt wohl, ihr düstern Mauern,
Habt lange genug uns bedrückt,
Wir scheiden ganz ohne Bedauern,
Froh, daß wir euch endlich entrückt.

Ein Ende hat Müh' nun und Plage,
O herrliche Ferienzeit!
Nun kommen die goldenen Tage — —
Die Ferne so blau und so weit,

Wie ruft sie mit lockenden Stimmen,
Mit Wolken, von Sehnsucht geschwellt,
Die leise im Blauen verschwimmen,
Mit Straßen, von Sonne erhellt . . .

Und Wolken und Winde, sie wandern
Ruh'n nimmermehr, tagaus und tagein.
Wir tun's ihnen nach und wandern,
Im Sonnen- und Mondenschein!

## Erntezeit

Welch' ein Wallen, welch' ein Wogen
Durch die Felder weit und breit!
In den Halmen, fruchtgebogen,
Rauscht der Wind voll Innigkeit.

Horch — aus dämmerblauen Weiten
Tönt der erste Schnittersang!
Glückhaft Ende gold'ner Zeiten,
Mahnend tönt's den Weg entlang.

Tiefer sich die Ähren neigen,
Demutvoll zum Schnitt bereit.
Feld und Wies' versonnen schweigen:
Leise naht die Erntezeit!

## Glaube

Ein milder Herbstestag; der Himmel blaut;
Die Sonne strahlt ob fruchtbelad'nen Bäumen,
Im Grünen lieg' ich, und Natur umwebt
Mich mit den letzten, gold'nen Ernteträumen.

Zu Häupten mir hebt sich ein kleiner Strauch;
Aus seinem Laub die schwarzen Beeren glänzen.
Rings um ihn her das alte Rankenwerk
Birgt schützend ihn mit dichten Dornenkränzen.

Und eine kleine, reife Beere fällt ....
Mir ist, ich hätt' ein Stimmchen fein vernommen:
„Ich war und blühte und ward reif und schwer,
Aus Erde bin ich — muß zur Erde kommen.

Und du, mein Menschenkind, und all dein Glück,
Und all dein Weh wird nimmer lang bestehen.
Aus Erde bist du, und dein ärmlich Sein,
Das heut noch weilt, kann morgen schon vergehen!

Mein Auge wohl, das unersättlich trank
Vom Born der Schönheit sprüh'nder Flammen Lodern,
Mein Mund, der jubelnd Lenzes Preislied sang,
Das alles wird in feuchter Erde modern.

Doch eine helle Stimme klingt in mir,
Daß von dem Willen, der die Sterne lenkt,

Daß von der großen Liebe heil'gem Walten,
Vom Geiste, der da ewig schafft und denkt
Ein Teil in mir auch lebt, der nie vergeht,
Der hell mir leuchtet durch des Lebens Mühen
Und spricht: Ich bin, und werde immer sein,
So, wie des Frühlings ewig neues Blühen.

## Es fiel ein Stern . . .

Es fiel ein Stern . . .
In weiter Fern'
Ist zitternd er erloschen.

Seit ist mir schwer . . .
Ein dunkles Meer
Von Zweifeln gärt und flutet.

War das mein Stern, der dort verblich?
War das mein Glück, das treulos wich?
Ist niemand, der mir's deute?

Mein Herz, sei still und gräm dich nicht!
Was liegt auch dran, ob heut' das Licht,
Ob morgen erst erlösche?

Daß es gebrannt dir manche Nacht,
Und dich umstrahlt mit holder Pracht,
Das kann dir niemand nehmen.

Ob Glück und Stern auch untergeh'n,
In der Erinn'rung bleibt besteh'n,
Das Schöne, dem wir lebten.

## Sehnsucht nach dem Winter

Wenn in vergangenen Monden ich sinnend gelauscht in die Nacht,
War mir, als klänge im Rauschen der uralten Bäume

Zaubergesang; ein seltsames Raunen und Flüstern,
Unnennbares, das mir gegriffen ins Herz.

Wenn ich schritt durch die Nächte, die rätselschweren,
War mir, als strömte das Leben aus dampfenden Schollen,
Segen spendend in allumfassender Liebe,
Früchte reifend im innersten Garten der Seele.

Lang schon, so lang verklangen die Lieder des Lebens,
Und im fallenden Laub klagt die düstre Melodie des
Vergeh'ns,
Müd ist die Erde und kann ihre Ruhe nicht finden,
Grausam vom Regen gepeitscht und umheult von den
jagenden Winden.

Nach den weißen Flocken steht ihre große Sehnsucht,
Nach den flaumig weichen, die leise schweben hernieder,
So lind und sacht wie einer Mutter Hände,
Die über das Köpfchen des müden Kindes streichen.

## Weihnachtsbetrachtung

Die Erde lag in tiefen Finsternissen,
Die Sehnsucht schrie an liebeleeren Wegen.
Irrlichter flammten und vergingen wieder,
Und trostlos trug der Mensch das Joch des Hasses.

Da wurde Er aus reinem Schoß geboren,
Er schritt durch's Land und jeder Schritt war Segen,
Und Segen jeder Blick, und seine Worte: Liebe!
Von Liebe überfloß sein gütig Herz.

Zum Tempel schritt er hin, zum längstentweihten,
Und trieb die Makler aus den heil'gen Hallen,
Auf daß ein Ort sei, wo dem schweren Herzen
Zuflucht geboten, so in Leid und Fehle.

Und all' die Kranken und mit Leid Belad'nen,
Die ihm vertrauten, gingen heil von dannen;
Er trat in ihre friedlos traurigen Scharen
Und sprach sein hohes: „Mit euch sei der Friede!"

„Der Friede sei mit euch!" — Der es gesprochen,
Er starb für sie, vom Dornenkranz umwunden,
Sie legten ihn in kühle, dunkle Erde . . .
Fort lebt sein Wort, und kann und kann nicht sterben.

Es ruft auch uns. Nicht solls umsonst verklingen,
Zu Ende sei der Streit und aller Haß begraben.
Wir wollen auftun unser Herz der großen Liebe
Und wollen Menschen, endlich Menschen werden.

## Nach der Weihnacht

Gestern strahlten noch die Kerzen
Und die Weihnachtsweisen klangen,
Heilten alte, tiefe Schmerzen,
Stillten heißes Glücksverlangen.

Weihnachtsklang, wie bald verloren
In des Alltags ew'gem Schreiten!
Süßes Leuchten, kaum geboren,
Mußt du unserm Blick entgleiten!

## Die Lichtlein sind erloschen . . .

Die Lichtlein sind erloschen,
Der Tannenduft verweht,
Und neue Pflicht und Bürde
An deiner Türe steht.

Laß brennen du im Herzen
Dein Lichtlein Jahr und Tag,
Vielleicht, daß dein Gefährte
Sich dran erfreuen mag.

Bewahre du dein Herze
Dir immer treu und warm,
Die Welt ist karg an Freude
Und ist an Liebe arm.

Laß fühlen deinen Bruder
Dein ganzes Weihnachtsglück,
Sein Blick strahlt dein Geschenke
Dir tausendfach zurück.

## Neujahrsfeier

Rings in den dumpfen Stuben lärmten die Menschen
Trunken vom Wein, und erregt vom hitzigen Reden.
Wollten im Becher das scheidende Jahr noch ertränken
Und das neue beginnen mit Becherklang.

Hinter uns ließen wir weit das sinnverwirrende Treiben,
Wanderten querfeldein, den großen Frieden zu suchen.
Glockenstimmen wiesen dem jungen Jahre den Weg,
Glockenstimmen erklangen uns tief in die Herzen.

Sehnsucht war in uns, und unsern Lippen entschwebten
Lieder der Sehnsucht, die einst wir als Kinder gesungen.
Mondlicht strahlte verzitternd und lag auf dem
Bache und lag auf den Steinen am Weg.

Leise verrannen die Stunden; den Frieden im Herzen,
Kehrten wir heim, und aus war unsere Feier und war zu Ende.
Keines weiß drum, als allein wir zwei und der schimmernde Mond,
Und der wird schweigen, – schweigen und lächeln dazu . . .

## S'muß Werktag sein . . .

S'muß Werktag sein, s'muß schwerer Werktag sein,
Wenn du willst Feierstunden haben.

Wer nie vom Alltagsbrunnen trank,
Wird nie am Nektar sich erlaben.

S'muß Werktag sein, nicht grau und trüb,
Doch hart und heiß und sonder Zagen;
Ein trotzig Hämmern, Schlag auf Schlag,
Ein nimmermüd Sich-zielwärts-wagen.

S'muß Werktag sein, doch übersonnt
Vom freudebringenden Erkennen,
Daß ein geweihtes Band sich schlingt
Um alle, die die Arbeit kennen.

S'muß Werktag sein ... Dann gehst du frei,
Erhob'nen Hauptes, durch die Felder,
Wenn roter Schein im Westen glüht,
Und Spätwind rauscht um dunkle Wälder.

## Wolken wandern ...

Wolken wandern,
Tagaus, tagein,
Haben kein Ruhstatt,
Kein Zuhausesein.

Menschen wandern
Ohn' Rast und Ruh'
Dem Unbekannten,
Dem Unendlichen zu.

Müde Wolken sinken ...
Der Regen rinnt,
Der ihnen leise,
Ihr Sterbelied spinnt.

Müde Menschen enden
Den schweren Lauf;
Allgütige Erde
Nimmt liebend sie auf.

## Fahrt durchs Leben

Ein Jubeln in die Welt hinein,
Das Herz voll gold'nen Sonnenschein,
Und voll von süßem Hoffen — —

Ein kurzer Traum von Lieb' und Glück,
Ein brennend Wehe bleibt zurück
Von schmerzlichem Entsagen —

Ein Reifen, schwer und sommerlind,
In reichen Ähren rauscht der Wind,
Erfüllung naht und Segen —

Dann stummes Wandern abendwärts,
Geklärt den Blick, gekühlt das Herz
Und alles Weh verwunden —

Und dann? — Ein friedliches Vergehn,
Zwei Kerzlein, die beim Bette steh'n,
Und ein paar stille Thränen — — —

## Im Abendschein

Das ist die gute Stunde
Im roten Abendschein,
Da schmeicheln traute Klänge
Sich leis ins Herz hinein.

Weiß kaum, woher sie kommen.
's ist wohl der Widerklang
Vom hohen Lied der Arbeit,
Das mir mein Tagwerk sang.

Ich mocht' ihm nicht mehr lauschen,
Nun ist's vom Abendglanz,
Vom Feierglockenläuten
Durchwirkt, durchwoben ganz.

In Sinnen sanft verloren,
Greif ich ins Saitenspiel,
Und sing' die alten Weisen
Und träum' ohn' End' und Ziel.

Da steigt aus dunkeln Tiefen
Der Kindheit Land empor,
Da bricht aus alten Wunden
Geheimes Weh' hervor.

Was in versteckten Gründen
Den langen Tag verbracht,
Das regt die dunklen Schwingen
Beim leisen Nahen der Nacht.

So hält ein Zauberreigen
In süßen Bann mich gar.
Erst, wenn mein Lied verklungen,
Wird's in mir still und klar.

Das letzte rote Leuchten
Verglüht im Westen fern,
Und auf den ewigen Triften
Erglimmert Stern an Stern.

## Den alten Meistern.

Zur guten Stunde sind versammelt wir,
Verklung'nen Liedern neuen Klang zu geben,
Zu wecken sie zu neuem frischem Leben,
Die lang geschlummert in Vergessenheit.
Zur guten Stunde — sag' ich: denn so fern, so weit
Versank des Tages Lärm, des Tages Hasten,
Und das Getriebe der geschäftigen Welt,
Das uns jahraus, jahrein im Banne hält,
Wir legtens weg mit allen Müh'n und Lasten.
Nun schwebt um uns die Stille ernst und weich,

Und rückwärts gleiten in geheime Räume
Die gold'nen uns, die wonnesamen Träume,
Erinn'rungsbronnen fluten rein und reich.
Und Stimmen werden laut von edlen Menschen,
Die längst die kühle, dunkle Erde deckt.
Ihr eigenes Lied aufs neue sie erweckt
Aus ihres Schlummers grenzenlosen Tiefen,
Die andern alle, die mit ihnen schliefen,
Sie schlafen fort, weil niemand ihrer denkt.
Kaum, daß ihr Grab ein Auge auf sich lenkt,
Kaum, daß ein Wanderer nach der Inschrift späht,
Der kurz verweilt und auch vorübergeht!
Nur, wem das Herz von Fülle überquoll
Vom Glück und Leid, das ihm die Welt gegeben,
Vom heißen Ringen und vom lichtwärts Streben,
Nur wessen Lied an Klange reich und voll,
Lebt weiter auch im Wandel der Geschlechter,
Und ewiglich erklingt der Barden Lob.
Ja, ewiglich erklingts; in langem Zuge
Schwebt ihre Schar vorbei in raschem Fluge.
Und alle gleichen sich im Leuchten ihres Blicks,
Was auch ihr Leben, und Erfüllung des Geschicks.
Doch jedem gab die Heimat, die ihn trug,
Die Erde, wo er seine Wurzeln schlug,
Von ihrem eigenen Dufte etwas auf den Weg,
Das treulich bei ihm war in allen Dingen,
Das ihn umfing beim festlichen Vollbringen,
Und seinen Werken Kraft und Farbe gab.
Da singt der eine von beglänzten Triften,
Von Wäldern, lenzgrün, voll von Vogelsang,
Vom Nachtigallenlied, das ihm erklang,
Von weißen Wölklein in durchsonnten Lüften.
Ein anderer klaget schwer und heimwehbang
Sein bittres Leid beim milden Schein der Sterne.

Sein brennend Sehnen nach der goldenen Ferne,
Und mischt er mit des Posthorns hellem Ton,
Dieweil er seinem Orte gern entflohn,
Ein anderer ringt und blutet für die Scholle,
Für seine karge Scholle, rings umspült vom Meer,
Ein Rhythmus lebt in ihm, von seinen Ahnen her,
Des Meeres Rauschen klingt in seinem Blut
Und klingt berauschend ihm in seine Lieder. —
Dies alles aber würde unser Gut,
Wenn wirs gelernt, am Schönen freu'n uns wieder.
Zwar ist's ein Schatz, nach dem nicht jeder wühlt
Wohl dem, der ihn erschauernd ahnt und fühlt,
Und ihn zu heben weiß aus seinen Tiefen.

## Heil'ge Stunde

Wenn sie naht, die Weihestunde,
Die geheimnisvolle Ströme
Läßt durch meine Glieder rauschen,
Will ich selig ruh'n und feiern.

Wenn sie naht, die heil'ge Stunde,
Werf ich ab des Alltags Bürde.
Was mir Schweres aufgeladen
Leg' ich nieder auf die Erde.

Und ich werde sinnend träumen . . .
Eine Welt, von Sonne trunken,
Steigt empor aus Urweltstiefen
Und durchfunkelt meine Nächte.

Und ich hör ein zaub'risch Singen,
Und ein Klingen in der Seele.
Hohe Rhythmen fühl' ich werden,
Die mir heiß im Blute beben.

Sei willkommen, lichtverklärte,
Tiefsten Ich-seins reiche Stunde!
Ewig soll mein Herz dich preisen
Und der Urkraft stumm sich neigen

## Des Schaffenden Glück

Glück ist nicht Freude,
Glück ist nicht Leid;
Glück ist des Schaffenden
Trunkenheit.

Alle die Freuden
Sind Blumen am Weg,
Singende Vögel
Im dunklen Geheg.

Alle die Schmerzen,
Die keiner mir nennt,
Fackel im Herzen,
Die glutet und brennt.

Glück ist noch tiefer,
Ist tiefer denn Leid;
Glück ist des Schaffenden
Trunkenheit!

# Frühlings Wiederkehr

Die Sterne langer Winternacht verglühten;
Aufwacht das Herz aus seiner kühlen Rast.
Bereit, zu tragen neuen Frühlings Blüten
Und neuen Frühlings Weh und süße Last.

## Im März

Lind ist die Luft und der Märzwind kost
Leis um die sonnig erschimmernden Höh'n,
Drüber in tiefer Friedsamkeit
Weißbefiederte Wölklein zieh'n.

Alles Schwere zerging mit dem Schnee,
Leichter rinnt in den Adern das Blut.
Träumend lieg' ich am sonnigen Rain,
Meine Gedanken sind froh und gut.

Macht's wohl des Frühlings süße Gewalt,
Daß mir so lieb jeder Strauch und Baum,
Daß meine Hand so zärtlich streicht
Über des Rasens sammtenen Flaum?

Dank dir, du schöne, du blühende Welt!
Holde Verheißung wird uns zuteil.
Hoffnung läutet aus ewigem Blau,
Und das wundeste Herz wird heil.

## Frühling am See

Der Vögel Sang, des See's Wellenschlag
Geheimnisvoll in meine Seele klingen.
Sehnsucht im Herzen wand'r ich durch das Land,
Umkost vom Lenzwind mit den linden Schwingen.

Ein kleines Weglein führt vom See empor
Zum Hügel durch die saftiggrünen Matten.
Noch blüh'n die Veilchen scheu versteckt im Gras,
Noch kargt das junge Laub mit seinem Schatten.

Auf freier Kuppe bleib' ich sinnend steh'n,
Und laß' den Blick in weite Fernen schweifen.
Rings schimmern See und Land im Sonnengold,
Um ferne Berge letzte Nebel streifen.

Du Plätzlein auf der sonnbeglänzten Höh',
Umrahmt von lieben, blütenweißen Bäumen,
Mir bist du Spender süßen Friedens viel,
Und Ruhstatt meinem irrgegang'nen Träumen.

## Kastanienblüten

In dem dunklen, schattigen Garten
Voll ergebener Feierlichkeit,
Rote und weiße Kastanienblüten
Segenschwerer Befruchtung warten.
Kerzlein gleich auf dichten Zweigen,
Recken sie sich nach der Sonne,
Fühlen in geheimer Wonne
Jungen Blühens Weihezeit.

## O Welt, was wärst du ohne Sonne!

O Welt, was wärst du ohne Sonne!
Ein rauhes Eiland, todgeweiht,
Umspült mit ewiggleichem Rauschen
Vom Meer der wesenlosen Zeit.

Was wärst du, Leben, ohne Liebe!
Ein Kirchlein, dem s'Geläute fehlt,
Ein Stübchen ohne Herdesflammen,
Ein Bächlein, das im Sand sich quält.

Du liebe Sonne, sonnige Liebe,
Mit Jubel läßt mein Herz euch ein,
Bereit, voll Inbrunst mitzuleben
Des Menschenlebens tiefstes Sein.

## Das Bäumlein

Bäumlein schön, Bäumlein jung,
Innig zeigt Erinnerung
Dir in blüh'nden Zweigen ...

Klingt wie heller Lerchenschlag,
Singt von jenem gold'nen Tag,
Da ich s'Glück gefunden ...

Fand es unterm Bäumlein fein,
Wollt mir gern zu eigen sein,
Mir den Frühling bringen ...

War so lieblich lind die Luft
Und erfüllt von Blütenduft,
Sonne allerwegen ...

Blüten flogen uns ins Haar,
Blüten hold und lieb und klar,
Wie verträumte Augen.

Bäumlein, liebes Bäumlein du,
Freu dich, daß so süße Ruh'
Hast uns zwei'n gegeben!

## Das Märchen

Vielleicht hat dir dein kluger Sinn
Den Märchenglauben längst zerstört,
Du lächelst wohl, daß frühlingszart
Ein holdes Märchen mich betört:

Ein Lenztag war's, blau überhaucht,
Wir wanderten vertraut zu zwei'n
Den grünen Hügel stumm hinan,
Und sah'n ins blüh'nde Land hinein.

Musik erklang von ferne her;
Es trug der Wind die Töne fort,
Trug sie verklingend über'n See
An unsern stillen Ruheort.

Da war's, als ob ein dunkles Tor,
Für uns sich heimlich aufgetan,
Wir schritten Hand in Hand hinein,
Ein Frühlingslied zog uns voran.

Wir traten in ein Zauberland,
Das alles Schwere von uns nahm.
Mit leichtem Falterflügelschlag
Ins Herz die große Freude kam.

Der Pfad, der war von Sonne hell,
Und sonnenschimmernd nebenan
Der Fluß, der uns vorüberglitt.
Drauf segelte ein weißer Schwan.

Er schwamm dahin so feierlich,
Und schwamm dahin so hochgemut,
Wo er die raschen Wasser schnitt,
Da lag's wie Goldschaum auf der Flut.

Das alles klang in uns'rem Blut
In feierlichen Rhythmen nach,
Als längst die Sonne unterging
Und überm See das Lied erstarb.

So kinderfroh hat uns gemacht,
So reich ein einz'ger Frühlingstag,
Weil wirs erlebt, daß Märchen sind,
Für jeden, der da lauschen mag.

## Das war in jener seltsamen Nacht . . .

Das war in jener seltsamen Nacht,
Wir wanderten träumend alleine,

Der See erglomm in zauberischer Pracht
Vom flimmernden Mondenscheine.

Da wars, als ob von geheimer Gewalt
Verriegelte Pforten sprangen,
Und Bronnen rauschten von alter Zeit,
Verschollene Lieder erklangen.

Auf einmal — wo kam dieser Spuk nur her —
Zwei blendende Lichter flammten,
Ein schauriges Lachen zerschnitt die Luft,
Ein Lachen von höll'schen Verdammten!

Dann ward's wieder dunkel und still um uns her,
Kein Fünklein war mehr zu sehen,
Noch lags in den Gliedern wie Blei uns so schwer,
Nicht wußten wir, wie uns geschehen.

Die alten Lieder, die klangen nicht mehr,
Wir reichten uns schweigend die Hände;
Dann ging ich mit schweren Schritten nach Haus,
Der Zauber, der nahm kein Ende .....

Viel Stunden noch hab' ich gelauscht und gewacht
In meiner Kammer alleine .....
Das war in jener seltsamen Nacht
Beim flimmernden Mondenscheine.

## Die Blümlein blühten im Garten fein

Die Blümlein blühten im Garten fein,
Die Buchen prangten im lieblichen Hain,
Ich stand voll Sehnsucht am Wege.

Mir war der Himmel von Wolken schwer,
Mir war's im Herzen so trübe und leer,
Mußt weinen, einsam weinen — —

Und wieder die Maienblumen blühn,
Die Buchen strahlen in jungem Grün,
Vom Sonnengold durchwoben.

Nun schreit' ich gelassen drunter her:
Der alte Schmerz brennt längst nicht mehr,
Die traurigen Lieder schweigen.

Auf meinem Wege liegt lauter Licht,
Doch glücklich bin ich dennoch nicht.
Es blieb etwas dahinten.

Nicht mehr wie einst so märchenlind,
Die Sehnsucht blaue Träume spinnt,
Um unerreichte Fernen.

Was in die Träume mir gestrahlt,
Zu schön hatt' ich mir's ausgemalt;
Drum mußt' es mich enttäuschen.

Vielleicht, wenn dann der Abend sinkt,
Verschmähtes Glück zum Abschied winkt,
Werd' ich's zu schätzen wissen.

## Das alte Lied

Ich weiß ein kleines Liedchen,
Ein Liedchen von Lieb und Treu,
Das klang in den ältesten Zeiten,
Klingt jeden Frühling aufs neu.

Ich hab' es oft gesungen,
Gesungen von Sehnsucht wund,
Und habe gehofft und gebanget,
Gebangt um des Glückes Stund.

Die mir so rasch verblichen,
Wie Blüten im duftigen Mai.
Ist nichts davon geblieben,
Als die alte Melodei.

Die wird noch mancher singen,
Wenn längstens ich kalt und stumm,
Und wird noch mancher weinen,
Und bitter sich grämen darum.

## Schwere Nacht

So dunkel ist die Nacht und schwer . . .
Es klagt ein Wind von ferne her
In meinen alten Bäumen.
Und ich kann nimmer träumen,
Muß einsam lauschen in die Nacht hinaus;
So schaurig fährt der Wind rings um das Haus,
Drinn alle schlafen . . .
Ja, alle schlafen,
Nur ich allein,
In stummer Pein,
Laß meine Sehnsucht mit den Winden zieh'n,
Und mir vorauf in schön're Fernen flieh'n,
An einen Ort, wo einst ich Frieden fände.

## Ruhig ist's geworden . . .

Tagmüd eingeschlafen.
Schweigen Schmerz und Lust.
Ruhig ist's geworden
In der trotz'gen Brust.

Klang so hell am Morgen
Mut'ger Schlachtgesang.
Alle Pulse flogen;
Heißer Tatendrang!

Mut ward uns gekühlet,
Hoffnung brach entzwei.
Uns'rem Pfade folgte
Klaglieds Melodei.

Die auch ist verklungen,
Sonne sank hinab,
Ging mit Freud und Leide
Gleicherweis zu Grab.

Milde Sterne strahlen,
Stumm sind Schmerz und Lust,
Fried' ist eingekehret
In der trotz'gen Brust.

## Blaublümlein

Blaublümlein seh' ich warten
Wohl an dem Wege mein,
In einem kleinen Garten,
Die soll'n mein eigen sein.

Blauäuglein seh' ich blinken,
Wohl unter einer Tür;
Kann nur zum Abschied winken,
Muß wandern für und für.

Blauäuglein, blaue Blüten . . .
Mir wirds ums Herze schwer;
So mög' euch Gott behüten,
Ich seh' euch nimmermehr!

## In der Schule

Wie ist das schwer, geduldig still zu sein,
Wenn übers Schulhaus so die Wolken geh'n . . .
Ach, aller unerlösten Sehnsucht Fleh'n
Leg' ich in ihren leisen Flug hinein

Und nimmer hör' ich's, was der Lehrer spricht,
Die Zahlen an der Tafel seh' ich nicht.
Die Lider fallen mir verträumet nieder,
Aufrauschen sacht geheimnisvolle Lieder.

Der andern Schwatzen ungehört verhallt,
Ich bin Ich-selbst und weiß mich ganz allein,
Und dunkel fühl ich's, wie ein Rhytmus wallt,
Der süß verbebet durch mein ganzes Sein.

Ein Glöcklein schrillt, und weckt mich Träumer auf.
„Schluß denn für heute, lernt aufs nächste Mal
Auswendig, was wir fanden, Zahl auf Zahl!"
Ich lächle nur, und geh' den eig'nen Lauf . . .

## Was bin ich doch ein seltsam Kind

Was bin ich doch ein seltsam Kind,
Hör' ich ein Liedchen, lieb und lind,
Muß oft ich hilflos weinen . . .

Dann ist mir wohl und weh zugleich,
Ich fühl' mich arm und doch so reich.
Wenn so die Sterne scheinen,

Und Wolken wandern drüber hin,
Seh ich sie traumverloren zieh'n
Mit unsagbarem Sehnen — —

## Mein Sternlein

Ein Sternlein strahlte mir aus tiefer, tiefer Nacht,
Ich folgt' ihm nicht, ich folgte eitler Pracht.
Die Pracht verglomm, die Lichter löschten aus,
Die Freude ließ mich; einsam ward mein Haus.

Da trieb ich mich im Lande fremd umher,
Fand Ruhe nicht, und keine Heimat mehr.
So wandert ich, durchwühlt von heißem Schmerz,
Die große Sehnsucht brannte mir ins Herz.

Schon ward ich müde und vom Ringen wund,
Da dämmerte in später, letzter Stund

Mein kleines Sternlein schimmernd hell herauf,
Und gab mir Trost in meines Irrsals Lauf.

Seit hab' ich Frieden, süß und nie gekannt,
Kein Ton erklingt, der ans Vergang'ne mahnt.
Ein Märchenbronnen, leise rauscht und rinnt,
Der mich in wundersame Träume spinnt.

## Ich glaub' ans Licht!

Ich zage nicht,
Ob auch das Dunkel fällt,
Dunkel, von nichts erhellt,
Ich glaub' ans Licht!

Still, dumpfe Klag'!
Der Wolken Grau verfliegt,
Strahlend die Sonne siegt,
Hell steigt der Tag!

Die Erde lebt . . .
Ob auch im Frost erstarrt,
Doch auf den Lenz sie harrt,
Hoffnungdurchbebt.

Ermatte nicht!
Wie sehr dein Leid dich drückt,
Morgen bist du ihm entrückt . . .
Glaub' du ans Licht!

## O glückhaft Wandern . . .

O glückhaft Wandern, so zu zwei'n
In jungen Morgens Glanz hinein
Dem Sonnenschein entgegen!

Kaum hob den Schleier leis die Nacht
Sind schon die Vöglein aufgewacht
Und jubeln wonnetrunken.

Was gestern grau und trüb noch war,
Ist alles heute licht und klar.
Das Leid ist fern versunken.

Ringsum, soweit das Auge sieht,
Sind süße Wunder aufgeblüht
In schwelgerischer Fülle.

Im Laub die reifen Kirschen glüh'n,
Und Rosen, rote Rosen blüh'n
An allen, allen Wegen . . .

Wir geh'n, verschlungen Hand in Hand
Durch blütenduftendes Sonnenland
Dem Glück, dem Glück entgegen . . .

## Rägeliedli

Es rägelet, es rägelet,
Es tropft is Rägefaß . . .
I hätt' no mängerlei im Sinn,
Mueß blibe still im Stübli drin,
Ach, d'Stroße sind so naß!

Es rägelet, es rägelet,
Es tropft is früsche Heu —
Eis Blüemli stoht no, bald verbleicht,
Das hätt' i gern em Schätzeli g'reicht,
Es Blüemli blau und treu.

Es rägelet, es rägelet,
Mis Schätzli briegget dry.
I luege bang de Wulche nah,
Hätt' gern e bitzeli Sunne g'ha,
O Räge, ganz verby!

## Blume im Kinderland

Daß ich dich sterben ließ,
Traumblaue Blume,
Blume im Kinderland,
Wartend am Wegesrand,
Daß ich dich sterben ließ,
Tut mir so weh . . .

Traurig der Regen rinnt,
Trüb sind die Tage.
Müd und von Sehnsucht bang
Streich ich den Weg entlang,
Traurig der Regen rinnt,
Traurig und schwer.

Heimlich ein Duft mich rief,
Duft aus dem Garten.
Manchmal in dunkler Nacht
Bin ich verweint erwacht,
Heimlich ein Duft mich rief,
Wonnig und süß.

Daß ich dich sterben ließ,
Traumblaue Blume,
Blume im Kinderland,
Wartend am Wegesrand,
Daß ich dich sterben ließ,
Tut mir so weh . . .

## Ein Traum

Ich irre auf verlor'ner Spur:
Ein Traum — ein Traum . . . Wie war es nur?
Hab' ihn geträumt in einer bangen Nacht,
Und bin mit bitterm Weinen draus erwacht.

Ein Traum ... Wie war es nur?
Ich schritt durch eine grüne Flur,
Ich schritt durch einen grünen Wald
Und suchte Blumen mannigfalt.
Wollt' dir ein Kränzlein winden,
Und konnt' dich nimmer finden.
Ich lief im dunklen Walde ganz allein,
Und wie ich suchte, brach die Nacht herein,
Und wie ich schmerzlich deinen Namen rief,
Erschrak ich: Nur die Stille mit mir lief,
Und trieb mich grausam, ein gehetztes Wild,
Und vor mir gaukelte dein liebes Bild,
Erlosch und schwand.
In meiner Hand
Die Blumen waren müd und welk und matt.
Ich warf sie hin, grausamen Spieles satt.
Wie ich geweint und trotzig aufgelacht,
Bin in zerwühlten Kissen ich erwacht.

## Beim Lindenduft

Ein Buch liegt aufgeschlagen,
Wie kein's zu mir sonst spricht.
Drin steht vom stummen Ertragen
Vom Scheiden und stillen Entsagen
Manch schmerzlich-schön Gedicht.

Im Krüglein steh'n daneben
Der Lindenblüten viel
Ihre süßen Düfte verschweben,
Wonnig sie mich durchbeben
Und treiben mit mir ihr Spiel.

Träumend durchgeh' ich die Lieder,
Sachte der Duft mich umspinnt.

Plötzlich, da hat es mich wieder:
Heiß in das Büchlein nieder
Träne um Träne rinnt.

Den Klang vermein' ich zu kennen,
So lang er im Herzen auch schlief!
Hör' alte Namen nennen,
Fühl' alte Wunden brennen
Und alles Leid ist neu und tief.

## Verwunsch'nes Königskind

Im Walde, kühl und dunkel
Da rauscht ein Brunnen fein,
Drin schimmert der Sterne Gefunkel
Und der bleiche Mondenschein.

Am Waldsaum ganz alleine
Ein klein Kapellchen steht,
Im Turm noch hell und reine
Ein' eherne Glocke geht.

Wie ihrer alten Weise
Zwölf Schläge verklungen sind
Schleicht sich zum Brunnen leise
Ein junges Königskind.

Ihr Kleid ist reich und prächtig
Und glitzert, vom Golde schwer,
Ihr Auge, so übernächtig,
Ist rot vom Weinen sehr.

Ihre traurige Stimme klaget
Und flutet hinaus in die Nacht.
So seltsame Lieder sie saget
Im Tale des Leids erdacht.

Von goldenen Kindheitstagen,
Die lieblicher Traum umspann ...

Vom Nachtigallen schlagen,
Das durch die blüh'nden Bäume rann . . .

Von einem jungen Reiter,
Der in die blaue Ferne ritt,
Im Schmerz noch lächelnd und heiter
Den blutigen Tod erlitt. — —

Von einem dunklen Schlunde
Dem sie verzweifelnd sich geschenkt,
Drein sie, vom Leiden wunde,
Ihr traurig' Lieben versenkt. — — —

Hebt Glockenklang sein Gefieder,
Die Lieder versungen sind,
Geht weinend zu Grabe wieder
Das junge Königskind.

Im Walde, so kühl und dunkel
Da rauscht ein Brunnen fein . . .
Drin schimmert der Sterne Gefunkel
Und der bleiche Mondenschein.

## Schwüle Nacht

Es donnert fern, die Nacht ist schwül,
O, wär' mein Linnen frisch und kühl!
Die Schläfen sind so fiebernd heiß;
Mein Herze, das vom Leide weiß,
Quält sich in wilden Schlägen.

Ich hab' geträumt von Mord und Blut,
Von Kriegsgeheul und Flammenglut;
Das macht, ich lag am Straßenrand
Im glüh'nden Sommersonnenbrand
Viel lange, bange Stunden. —

Kühl mir die Schläfen, nächtiger Wind,
Die so in Glut befangen sind,
Und wühl in meinem krausen Haar.
Mach' die verweinten Augen klar
Und schenk mir Schlummers Frieden!

## Ich wollt', ich könnte schlafen

Ich wollt', ich könnte schlafen,
Ich bin so müd' und wund.
Wollt nimmermehr erwachen,
Ließ rinnen Stund um Stund.

Ich wollt', ich läg begraben
In einem dunklen Grab,
Und dränge kein Singen und Klingen,
Kein heller Schein hinab.

Das süße Singen und Klingen,
Und der helle Morgenschein,
Hat alles mich nur betrogen
Und ließ mich elend sein.

Ich wollt', ich könnte schlafen — —
O Herz, noch ist's nicht Zeit!
Lang sind die leidvollen Wege,
Das Ziel so weit, — so weit!

## Resignation

So wär's denn wahr,
Daß nicht nach Leid
Und nicht nach Weh
Die Sonne fragt,
Und — weiterstrahlt
Wie je zuvor?

So wär's denn wahr,
Daß im Gesträuch
Der Vogel singt,
Ob noch so heiß
Die Träne rinnt
Und noch so bang
Die Seele zagt?

Ach, mög' es sein!
Du eitles Herz,
Ergib' dich drein!
Ob du noch schlägst,
Schon stillestehst,
Die Welt, sie geht!
Auch ohne dich!

## Es log das Glück

Es log das Glück, das uns verheißend rief,
Es floh bei Nacht, als alles selig schlief.
Wie wir erwacht, die Sonne schien nicht mehr,
Am Himmel wanderte der Wolken graues Heer.
Und doch woll'n wir das Elend zwingen,
Woll'n es aus wundem Herzen singen,
Stimmt an, ihr Brüder, stimmet an!

Es log das Glück; die Rosen sind verblüht,
Die Glut erlosch, die Funken sind versprüht.
Bang streicht durch Straßen, die verlassen sind,
Mit trägem Flügelschlag ein müder Wind.
Und doch woll'n wir das Elend zwingen,
Woll'n es aus wundem Herzen singen,
Stimmt an, ihr Brüder, stimmet an!

Es log das Glück, so schmückt das alte Haus,
Vergeßt beim Feste schwarzer Sorgen Graus,

So legt als Freunde treulich Hand in Hand,
Und schmückt die Brust mit dem dreifarb'nen Band.
Wir wollen heut' das Elend zwingen,
Woll'n es aus wundem Herzen singen,
Stimmt an, ihr Brüder, stimmet an!

## Das letzte Lied

Verklingend hat mein letztes Lied
Gejubelt und geklagt;
Doch was zu tiefst im Herzen brennt,
Bleibt ewig ungesagt!

Die höchste Lust, das herbste Leid,
Kennt keiner Sprache Laut,
Ist endlos, wie des Himmels Raum,
Wo er am tiefsten blaut.



# Inhalt

## Lenzleid



## Feldblumenstrauß

Seite

